Grußwort Dr. Dr. h.c. Johann Schneider

in der Sitzung der 17. Landessynode am 28. November 2026

Hochlöbliche Frau Präsidentin,
hochwürdiger Herr Landesbischof,
hohe Synode,
liebe Schwestern und Brüder in Christus,

das Bundesland, aus dem ich komme, ist in diesem Herbst ins Zentrum internationaler Aufmerksamkeit gerückt. Eine Partei, die als gesichert rechtsextrem eingestuft wird, hat die Landtagswahlen gewonnen, einer ihrer Vertreter ist nun der Landtagspräsident, und die Wahl eines Ministerpräsidenten und die folgende Regierungsbildung stehen vielleicht noch in diesem Jahr bevor.

Die Kirchen, evangelisch wie katholisch, haben sich im Vorfeld der Wahl recht klar positioniert, und müssen nun mit der Erkenntnis leben: auch viele unserer Mitglieder haben diese Partei gewählt. Wie gehen wir damit um? Nicht nur gesellschaftlich, sondern in theologischer, in geistlicher Hinsicht? Wie schaffen wir es, uns nicht von den politischen Debatten dominieren zu lassen, und uns gleichzeitig nicht in unsere Kirchenwelt zurückzuziehen.

Im Land der Wittenberger Reformation, in der Heimat Martin Luthers, liegt es nahe, sich auf zentrale Gedanken seiner Theologie zu besinnen, und zwar auf seine Kreuzestheologie. Theologus cruxis dixit, quod res est. Der Theologe/ich ergänze die Theologin des Kreuzes sagt, was Sache ist.

Genau das müssen wir in dieser Situation tun. Sagen, was Sache ist. Und zwar nicht nur das angenehme, die hoffnungsvollen Zeichen, die Tatsache, dass viele unserer Mitglieder im latenten und offenen Widerstand erprobt sind. Die älteren Kirchenmitglieder, ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeitende kennen noch die Situation in der kirchenfeindlichen DDR. Die Kirche musste ihren Weg finden in einer Diktatur, die ihr das Leben schwer machte. Manche schalten nun wieder in diesen Modus, ihr Widerstandsgeist ist erwacht, und das ist gut so. Es ist wichtig, aufrecht zu stehen, den Mut zu behalten, sich nicht einschüchtern zu lassen, sich auf das Evangelium zu verlassen, auf die Zusage Christi: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Es ist wichtig, zu sagen, was Sache ist: Dass eine menschenverachtende Rhetorik nicht geduldet werden darf, dass gewisse politische Programme und Ziele mit dem christlichen Glauben und den Werten unserer abendländischen Kultur nicht überein gehen.

Es ist genauso richtig, zu sagen, dass viele unserer Mitglieder das nicht so sehen. Dass sie das Problem – unser Problem als Kirchenleitungen- gar nicht verstehen, dass sie sich missverstanden fühlen, in eine Ecke gestellt.

Bevor wir Aktionspläne schmieden, ist es wichtig, hinzusehen, nichts schönzufärben, und anzuerkennen, wo wir gescheitert sind. Die Theologie des Kreuzes stellt das Scheitern in den Mittelpunkt, und zwar das Scheitern aller menschlichen Maßstäbe von Erfolg, von Gut und Böse.

Wir stehen als Kirche vor großen Herausforderungen in unserer Region, nicht nur im Blick auf die politische Lage. Manche Herausforderungen teilen wir mit allen Kirchen in Deutschland, wie die abnehmenden Mitgliedszahlen und Umbauprozesse in unseren Strukturen. Manche treffen uns in unterschiedlicher Weise.

Lassen Sie uns gemeinsam hinschauen, und sagen, was Sache ist. Das ist oft schmerzhaft, denn wir sehen nicht nur schönes. Auch nicht bei uns. Aber es ist möglich im Vertrauen auf den, der alles menschliche Scheitern auf sich genommen hat, und der nach seiner Auferweckung versprochen hat, bei uns zu sein, bis ans Ende der Welt. Mit dieser Zusage können wir dann auch die hoffnungsvollen Zeichen sehen, das Ermutigende, das wir auch in unseren Gemeinden erleben. Zum Beispiel, dass auch mit wenigen Christen und ihren religiös nicht gebundenen Familienmitgliedern lebendiger Glaube vor Ort gelebt werden kann, dass die Kirche, auch wenn sie zahlenmäßig klein ist, Strahlkraft haben kann. Vertrauen wir auf den Herrn der Kirche, der sie schützt, versammelt und erhält.

Vielen Dank!

(Dr. Dr. h.c. Johann Schneider, Regionalbischof, Ev. Kirche in Mitteldeutschland)